

ZEITUNG

Die Zeitung für Suchtprävention

EDITORIAL

Liebe Leserin,
lieber Leser

diese Ausgabe der ZEITUNG für Suchtprävention startet mit einem Blick auf gendersensible Suchtarbeit in Hamburg – ein Thema, das hier schon vor über 30 Jahren Beachtung fand. Dazu passt auch gut das Interview mit der Hamburger Suchtberatungsstelle für Frauen *Frauenperspektiven* auf Seite 7! Wie die Jahrestagung 2021 von SUCHT.HAMBURG zeigte, gibt es aktuell viele interessante neue Ansätze in gendersensibler Arbeit, die es lohnt weiterzuverfolgen, denn gesellschaftliche Veränderungen sollten sich auch adäquat in der Hilfestruktur wiederfinden. Im Mittelpunkt der ZEITUNG stehen dann neue Daten und Trends zum Cannabiskonsum von Kindern und Jugendlichen – ein Thema, das die Suchtprävention insbesondere angesichts der zu erwartenden Veränderungen rund um Cannabis und die rechtliche Situation in Deutschland nicht aus den Augen verlieren sollte. Des Weiteren informieren wir auf Seite 6 über Entwicklungen rund um das Thema *Gesund aufwachsen in Hamburg*. Die Sozialbehörde nimmt die Schnittstellen in den Fokus mit dem Ziel, die bereichsübergreifende Zusammenarbeit zu verbessern. Und die Schulbehörde bietet eine neue Fortbildungsreihe zur psychischen Gesundheit von Schüler*innen an (vgl. Seite 8).

Gabi Dobusch
SUCHT.HAMBURG

► SUCHTPRÄVENTION, -HILFE UND -SELBSTHILFE:

Gendersensible Suchtarbeit in Hamburg

Im Zuge der Modernisierung der bundesdeutschen Suchthilfe sowie der Frauenbewegung der 70er Jahre setzte auch eine erste Thematisierung von geschlechtsspezifischen Unterschieden im Suchtmittelkonsum ein. Wo stehen wir 50 Jahre später?



Demonstration für LGBT*-Rechte. Foto: Delia Giandei, unsplash.com

Anfänge

Erste Angebote für alkohol- und medikamentenabhängige Frauen wurden in der BRD in den 80er Jahren entwickelt, es folgten feministisch ausgerichtete Beratungs- und Therapieeinrichtungen wie sie Frauenperspektiven e.V. seit Anfang der 90er Jahre in Hamburg anbietet. Über lange Jahre

arbeitete auch die AG Frau und Sucht, der Vertreter*innen Hamburger Träger und der zuständigen Behörde angehörten und die beispielsweise die Fachtagung *...und mir sollten sämtliche Wunder begegnen* (2002) veranstaltete.

Männerspezifische Ansätze entwickelten sich erst in den 2000er Jahren und spielten trotz sporadischem Fokus auf

die Gruppe der schwulen Männer und dem weiterhin im Vergleich zu der Gruppe der weiblichen Konsumierenden zumeist höheren und riskanteren Konsumverhalten der Männer noch keine große Rolle.

Auch das Arbeitsfeld der Suchtprävention entwickelte sich in den 1990er Jahren – in Hamburg wurde das Büro für Suchtprävention, die Fachstelle für Suchtprävention und Vorläufer von SUCHT.HAMBURG, gegründet. Geschlechtsspezifische Ansätze prägten die Arbeit der ersten Jahre – mehrere wegweisende Kampagnen wie zum Beispiel *Alkohol. Irgendwann ist der Spaß vorbei* wurden entwickelt, Medienprojekte und Fachtagungen durchgeführt sowie Materialien entwickelt, die teils auch heute noch zum Einsatz kommen.

Stand der Dinge

Im Bereich der gendersensiblen Suchtprävention und -hilfe gibt es in Hamburg aktuell verschiedene Angebote, die sich überwiegend an einer binären Geschlechterordnung orientieren und

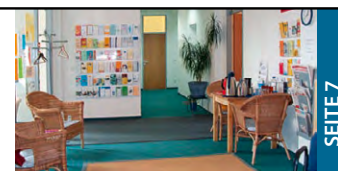
[Fortsetzung auf Seite 2]



SEITE 4 + 5

Cannabis:
Neue Studien und Trends sowie
Beratungs- und Informations-
angebote

FRAUENPERSPEKTIVEN.
Die Suchtberatungsstelle
für Frauen im Interview



SEITE 7

die wir in Auszügen aufgreifen. Diversitätssensible Ansätze fristen bislang auch in der Suchtprävention und -hilfe ein Nischendasein. Die 4BE Trans-SuchtHilfe bietet als bislang einziges Angebot Beratung und Unterstützung für nicht-binäre, trans und genderdiverse Menschen bei Suchtfragen an. Geschlechtsspezifische Angebote der Hamburger Suchthilfe gibt es überwiegend für Frauen und Mädchen. Der Verein Frauenperspektiven e.V. bietet ein spezifisch auf Frauen zugeschnittenes Beratungs-, Informations- und Therapieangebot. Hier können sich Frauen über ihren Substanz- oder Internetkonsum informieren und ein Gespräch mit fachkundigen Frauen führen oder in der Therapie neue Perspektiven entwickeln. Der Verein bietet mit Kajal auch ein Hilfs- und Beratungsangebot bei problematischem Suchtmittel- und Internetkonsum speziell für junge Mädchen und Frauen an. Die Beratungsstelle Waage e.V. steht hingegen Betroffenen und Angehörigen von Menschen mit Essstörungen beratend zur Seite. Auch

für substanzkonsumierende und sich prostituierende Frauen findet sich ein spezifisches Angebot, hier ist raggazza e.V. eine zentrale Anlaufstelle. Eine Unterstützung speziell für suchtmittelabhängige Schwangere und ihre Familien bietet Such(t)- und Wendepunkt e.V. an. Auch der stationäre Bereich der Suchthilfe führt geschlechtsspezifische Hilfeangebote. Das Fachkrankenhaus Hansenberg bietet beispielsweise eine eigenständige Frauengruppe an. Daneben führt das Sucht-TherapieZentrum seit Langem ein beispielhaftes stationäres Nachsorgeangebot, welches sich spezifisch an Frauen und Mütter mit Kindern richtet.

Doch auch für Männer gibt es mittlerweile vermehrt geschlechtsspezifische Hilfeangebote in der Suchthilfe. Das BASIS-Projekt richtet sich an Sexarbeiter* und bietet vorwiegend Überlebenshilfen und medizinische Grundversorgung an. Daneben bietet die Übergangseinrichtung Malteser Nordlicht verschiedene Unterstützungs- und Hilfeangebote speziell für subs-

tanzkonsumierende obdachlose Männer an.

Neben der Suchthilfe und -beratung lassen sich auch in der Suchtselbsthilfe geschlechtsspezifische Angebote finden. Frauengruppen gibt es bei der Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft für Suchthilfe (ELAS), den Anonymen Alkoholikern und den Narcotics Anonymous. Auch die Guttempler bieten Selbsthilfegruppen speziell für Frauen an, die sich gegenseitig bei ihrer Abstinenz und dem Ausstieg aus dem Substanzkonsum unterstützen. Bei Frauenperspektiven e.V. findet sich ergänzend zum Beratungsangebot ebenfalls eine substanzübergreifende Selbsthilfegruppe.

Strukturelle Maßnahmen

Auf der Strukturebene wurden verschiedenste Vorkehrungen getroffen, die einen gendersensiblen Blick auf Suchtprävention und -hilfe und den Bedarf in Hamburg erlauben. So führt die Rahmenvereinbarung zwischen

den Freien Trägern der Sucht- und Drogenhilfe und der Sozialbehörde über Qualitätsstandards in der ambulanten Sucht- und Drogenarbeit in Hamburg mittlerweile unter dem Punkt Zielgruppenorientierung ausdrücklich aus, dass geeignete Angebote vorgehalten werden sollen, die der Diversity, also der Vielfalt hinsichtlich Geschlecht, Nationalität, ethnischer Herkunft, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter, sexueller Orientierung und Identität Rechnung tragen. Ziel ist es, allen den Zugang zu gewährleisten und Hilfen in einem respektvollen und wertschätzenden Umgang miteinander zu gestalten.

Suchtprävention: Beim Dokumentationssystem Dot.sys wird zwischen *speziell weiblich*, *speziell männlicher Ausrichtung* oder *auf alle Geschlechter ausgerichteten Maßnahmen* unterschieden. In dem letzten von SUCHT.HAMBURG jährlich veröffentlichten Dot.sys-Bericht lässt sich die Entwicklung nachverfolgen: Demnach ist

[Fortsetzung auf Seite 3]

► ONLINE-JAHRESTAGUNG

GENDER.FRAU.SUCHT.

Fast 100 Fachkräfte und Expert*innen diskutierten am 17. November 2021 im Rahmen der Jahrestagung von SUCHT.HAMBURG über Genderfragen in (Post-)Corona-Zeiten. Fachvorträge, eine Podiumsdiskussion und insgesamt acht themenspezifische Workshops boten vielfältige Gelegenheiten für die Reflexion der eigenen Arbeit und den fachlichen Austausch mit anderen.

Neben den spezifischen Belastungen von Frauen mit Suchtproblemen beschäftigte die Teilnehmenden auch, wie die Bedürfnisse von nicht-binären Menschen in der Suchtarbeit besser berücksichtigt werden können und welche wirksamen Unterstützungsmöglichkeiten es für angehörige Frauen gibt.

Im Mittelpunkt des Workshops *Schöner, schlanker, selbstbewusster* stand die Selbstoptimierung von jungen Frauen in Sozialen Medien. In dem Workshop wurde deutlich, dass junge Frauen und Mädchen in sozialen Medien vor allem durch körperbezogene Trends und Selbstoptimierungen unter Druck gesetzt werden und sich dadurch das Risiko, eine Essstörung oder einen exzessiven Medienkonsum zu entwickeln, erhöht.

Auch die anhaltende Corona-Pandemie war ein Thema bei der Jahrestagung. Der Dauer-Ausnahmestand, den

die Pandemielage mit sich bringt, hat die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Suchtverhalten zum Teil deutlich hervortreten lassen. So wird das Gros der Care-Arbeit von Frauen und Müttern geleistet, wodurch sie häufig einer hohen psychischen Belastung ausgesetzt sind.

Die Web-Konferenz wurde von SUCHT.HAMBURG veranstaltet und von zahlreichen Netzwerkpartner*innen und Expert*innen in und außerhalb Hamburgs unterstützt.

Peter Spahlinger, SUCHT.HAMBURG

Vorträge und
Tagungsdokumentation:
www.sucht-hamburg.de





► SUCHTPRÄVENTION

Drugstop

Plakataktion

Mit einer Plakataktion wird Ende 2021/Anfang 2022 in Hamburg für die Gefahren von Rauschfahrten sensibilisiert. Alkohol und Drogen haben nichts im Straßenverkehr zu suchen. Man gefährdet nicht nur sich, sondern auch

alle anderen Verkehrsteilnehmer*innen. Mit den Slogans *Noch ein Drink kostet dich deinen Führerschein!* und *Kiffen kostet dich deinen Führerschein!* wird an die Verantwortung aller Verkehrsteilnehmer*innen appelliert.



seit 2014 ein kontinuierlicher Rückgang der genderspezifischen Angebote für Endadressat*innen festzustellen. Und auch bei den Fortbildungsangeboten für die Multiplikator*innen gibt es – abgesehen vom Jahr 2018 – über den gesamten Beobachtungszeitraum kaum eine nennenswerte Steigerung von Maßnahmen, in denen genderspezifische Aspekte explizit in den Vordergrund gerückt wurden. Insofern hat ein Zitat aus dem Leitartikel der ZEITUNG 23 von 2005 zur Situation der geschlechterbezogenen Suchtprävention seine Gültigkeit noch nicht verloren: *Nach einem kurzen Boom in den 1990er Jahren ist es vielerorts beim Lippenbekenntnis geblieben. Eine konsequente Umsetzung findet nicht statt.*

Suchthilfe: Bei der Hamburger Basisdokumentation, kurz BADO, dem Monitoringsystem der Suchthilfe in Hamburg gehört die geschlechtsspezifische Grundauswertung der Daten

zu den in der Satzung festgehaltenen Grundprinzipien: *Jedes Item wird systematisch auf geschlechtsspezifische Unterschiede analysiert und interpretiert. Unterschiedliches (Konsum-)Verhalten und Lebenssituationen können damit trennscharf in den Blick genommen werden (www.bado.de/bado/satzung).* Der Statusbericht 2013 hatte den Schwerpunkt *Gender*. In der aktuellen Version der Datenerfassung wird nun zwischen *männlich*, *weiblich* und *anders* unterschieden. Laut BADO-Statusbericht 2020 machten Frauen nach wie vor ein Drittel der Hilfesuchenden aus. Als *anders* bezeichneten sich 39 Personen.

Zu der Frage, inwiefern bei der Vermittlung von Hilfesuchenden an geeignete Hilfeangebote Genderaspekte eine Rolle spielen, liegen keine Auswertungen vor. Das von SUCHT.HAMBURG vorgehaltene Portal *Rauschbarometer* (www.rauschbarometer.de),

das sich an Menschen richtet, die über Rauschmittel wie illegale Drogen oder Alkohol und ihr eigenes Konsumverhalten oder das ihrer Angehörigen nachdenken und Rat oder Hilfe suchen, weist standardmäßig auf spezielle Angebote für Frauen und für Mädchen hin. Das *Kursbuch Sucht* wiederum, das Fachkräfte bei der Suche nach passenden Angeboten der Hamburger Suchthilfe unterstützt, hält zwar Informationen zu spezifischen Angeboten vor, jedoch keine entsprechenden Kategorien oder Rubriken. Erforderlich ist auch eine Erweiterung der den Portalen zugrunde liegenden Datenbank um eine dritte Geschlechts-option und entsprechende Überarbeitungen.

Fazit

Ein neuer Blick auf Genderfragen in der Suchtarbeit lohnt. vielerorts haben sich in den letzten Jahren inter-

essante neue Ansätze entwickelt, wie verschiedene Tagungen in Hamburg und anderen Bundesländern zuletzt gezeigt haben. Neue gesellschaftliche Entwicklungen machen es ebenso erforderlich, die eigene Arbeit zu überprüfen und gegebenenfalls zu optimieren.



Gabi Dobusch
SUCHT.HAMBURG



Cathrin Tettenborn
SUCHT.HAMBURG

► FORSCHUNG

Cannabiskonsum

Einige interessante Untersuchungen haben auf neue Erkenntnisse und Aspekte im Bereich des Cannabiskonsums bei jungen Menschen hingewiesen. Beim DZSKJ Fachtag *Cannabiskonsum im Jugendalter* kamen einige Themen rund um Cannabis und dessen Konsum zur Sprache. Im folgenden Artikel geben wir ein kurzes Update zu aktuellen Entwicklungen in der Cannabisforschung.

Prävalenzen

Cannabiskonsum ist unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach wie vor keine Seltenheit. Nach Daten aus dem Jahr 2019 haben unter den 12- bis 17-Jährigen gut zehn Prozent mindestens einmal Cannabis konsumiert, in den vergangenen 30 Tagen waren es in der gleichen Altersgruppe an die vier Prozent. Ein regelmäßiger Konsum von Cannabis war unter den männlichen 12- bis 17-Jährigen bei knapp drei Prozent zu verzeichnen. Blickt man auf die Entwicklung in Deutschland, so zeigt sich nach sehr hohen Prävalenzwerten im Jahr 2004, auf den folgend zu Anfang und Mitte der 2010er Jahre ein Rückgang des Cannabiskonsums zu beobachten war, eine erneute Trendwende: die Zahlen der Drogenaffinitätsstudie waren in den letzten drei Erhebungen in Deutschland mit Blick auf die Lebenszeitprävalenz sowohl der 12- bis 17-Jährigen als auch die der 18- bis 25-Jährigen gestiegen. Ähnliche Trends werden auch in anderen europäischen Ländern beobachtet, wo die Prävalenz des Cannabiskonsums zumeist entweder stieg (z. B. Frankreich, Italien, Tschechische Republik) oder stagnierte beziehungsweise verhalten sank (z. B. Spanien, Vereinigtes Königreich).

Veränderungen sind nicht nur in Bezug auf die Häufigkeit des Konsums von Cannabis beobachtbar: Untersuchungen des Wirkstoffgehalts von THC-haltigen Cannabisproben abseits des medizinischen Marktes durch das Bundeskriminalamt ergaben insbesondere beim Cannabischarz Hinweise auf eine deutlich gesteigerte Wirkstoffmenge pro Gramm, und eine langsam aber stetig steigende Wirkstoffmenge in den zum Gebrauch angebotenen weiblichen Blütenständen der Cannabispflanzen. Darüber hinaus wird davon berichtet, dass angebotenes, *natürlich* aussehendes

Cannabis mitunter mit synthetisch hergestellten Cannabinoiden angereichert wird, um die berauschende Wirkung des Cannabis zu erhöhen. Hierzu wird beispielsweise getrocknetes Cannabiskraut mit entsprechenden synthetischen Wirkstoffen besprüht – unter anderem deswegen eine problematische Praxis, weil für Konsumierende nicht erkennbar ist, um was für ein Produkt es sich handelt.

Risiken

Dass Cannabiskonsum – insbesondere wenn er von Jugendlichen betrieben wird – mit gesundheitlichen Risiken einhergeht, ist in mehreren Untersuchungen dargelegt. Neun bis 30 Prozent der Cannabiskonsumierenden entwickeln eine cannabisbezogene Störung. Und wie-

Risiken des insbesondere im Jugendalter beginnenden Konsums: Cannabiskonsum wird in Zusammenhang mit Veränderungen in präfrontalen und temporalen Hirnregionen gebracht; junge, regelmäßig Konsumierende fallen auch durch schlechtere kognitive Leistungen (z. B. im Bereich verbaler Gedächtnisleistung) auf. Zudem ist ihre Wahrscheinlichkeit, einen guten Bildungsabschluss zu erzielen, reduziert und vulnerable Konsumierende erkranken eher an Psychosen sowie depressiven und bipolaren Störungen, Angststörungen, Suizidalität und anderen Substanzgebrauchsstörungen (z. B. durch Alkohol).

Angststörungen, Suizidalität und anderen Substanzgebrauchsstörungen (z. B. durch Alkohol).

Geänderte Wahrnehmung und modifizierter Umgang

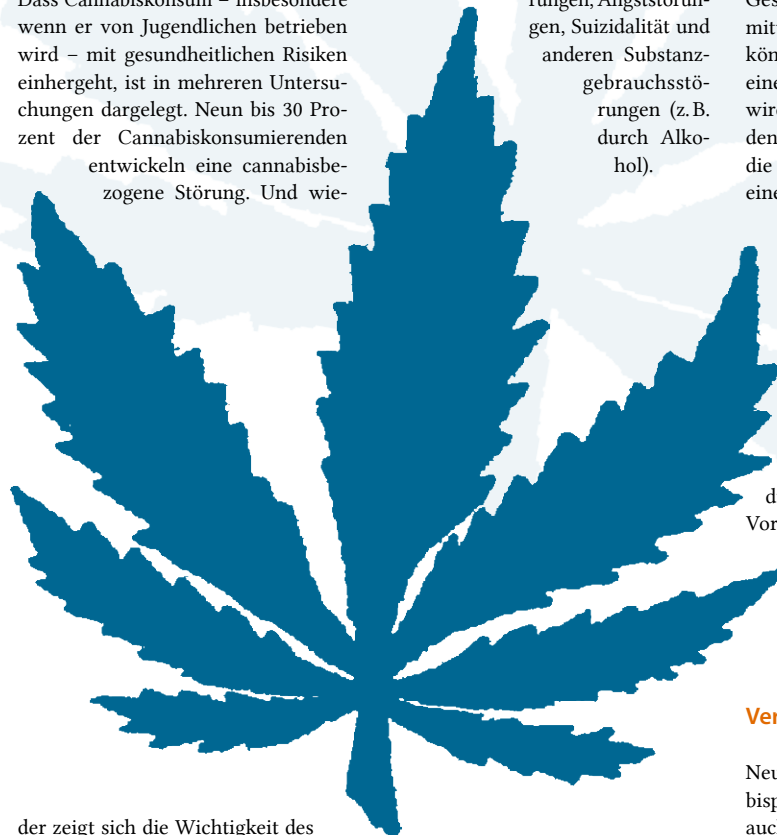
Diese offensichtlichen Probleme des Cannabiskonsums aus Sicht der Betroffenen, die sich in der Nachfrage von Beratung und Behandlung niederschlagen, steht im deutlichen Kontrast zu der nach wie vor artikulierten Wahrnehmung von Cannabis als vergleichsweise weniger schädigende Substanz. Dieser Sicht spielt die Debatte um einen modifizierten Umgang mit Cannabis seitens Gesetzgebung und Strafverfolgung mitunter in die Hände: Cannabis könne nicht so gefährlich sein, wenn eine Sanktionierung wegfallen. Dabei wird mitunter das Beispiel verschiedener US-Bundesstaaten angeführt, die in der näheren Vergangenheit eine Öffnung des Konsums von Cannabis jenseits eines medizinischen Gebrauchs vornahmen. Im Zuge dessen entstand dort (z. B. in Colorado) ein neuer Markt für berauschende cannabis-haltige Produkte – und das mit erheblichen Umsätzen und wirtschaftlichem Erfolg. Im Zuge dieser Entwicklung erhielt auch der Konsum cannabis-haltiger Produkte zum Verzehr (sog. *edibles*) Vorschub, ein Trend der – so vermuten Expert*innen – jenseits einer Veränderung der Gesetzgebung in Bezug auf Cannabis auch in Europa Niederschlag finden könnte.

Vermarktung

Neue Produkte mit Bezug zur Cannabispflanze sind auch in Deutschland auch im Bereich der *Wellness*-Industrie in den letzten Jahren präsenter geworden: es werden insbesondere CBD-Öle als Nahrungsergänzungsmittel angeboten. Diese auch in Deutschland angebotenen und verkaufsfähigen Produkte enthalten kein Tetrahydrocannabinol (THC) – der

der zeigt sich die Wichtigkeit des Alters der Konsumierenden: Das Risiko für die Entwicklung einer cannabisbezogenen Störung ist deutlich erhöht, wenn der Konsum im Jugendalter beginnt. Auch in Bezug auf die Auswirkungen des Cannabiskonsums untermauern Untersuchungen die

Die Nachfrage an Behandlung mit Bezug auf Cannabis stieg europaweit zwischen 2009 und 2019 um 45 Prozent. Mehr als ein Drittel aller Nachfragen nach spezialisierten Drogenbehandlungen in Europa erfolgt mit Bezug auf Cannabis.





wichtigste berauschenden Wirkstoff von Cannabis –, sondern Cannabidiol, ein Wirkstoff der als Gegenspieler des THC gilt. Vielfach werben CBD-Öle mit dem Versprechen darauf, Entspannung und Schlaf zu fördern. Die Forschung zur medizinischen Anwendung von Cannabidiol steckt noch in den Kinderschuhen. Es wird jedoch momentan davon ausgegangen, dass Cannabidiol keine rauscherzeugende Wirkung hat, was jedoch im Umkehrschluss nicht bedeutet, dass es keinerlei psychoaktive Wirkung haben

könnte. Auch hierzu und insbesondere in Bezug auf die Frage der Dosierung von Cannabidiol bedarf es noch weiterer Forschung. Unklar ist auch, wie der Markt rund um Produkte aus Hanfgewächsen die Wahrnehmung von Cannabis beeinflussen. Es darf jedoch angenommen werden, dass das Hineinrücken von Hanfprodukten in den Markt der *Wellness*- und Bioprodukte der Wahrnehmung der Risiken von (THC-haltigem) Cannabis für Laien, insbesondere für Jugendliche nicht eben Vorschub leistet.

Fazit

Wichtig bleibt – Cannabiskonsum ist für Jugendliche riskant. Schädliche Konsummuster, die die Betroffenen veranlassen, professionelle Hilfe gegen ihren Cannabiskonsum in Anspruch zu nehmen, sollten alle Akteur*innen im Handlungsfeld der Suchtprävention dazu gemahnen, Gefahren des Konsums und dem mitunter damit einhergehenden persönlichen Leid ernst zu nehmen.



Christiane Baldus
DZSKJ

Cannabis – Information.Hilfe.Beratung

Kompakte Informationen zum Thema Cannabis und welche Beratungsmöglichkeiten es in Hamburg gibt bietet das 2021 aktualisierte Online-Angebot zu BLEIB STARK! BLEIB DU SELBST! (www.bleib-stark.com). Es lohnt sich für Jugendliche ebenso wie für Eltern oder Fachkräfte, die Seiten zu durchstöbern. Weitere Angebote, unter anderem zu rechtlichen Fragen, der Wahrnehmung von Suchtmittelkonsum und Hilfestellungen, zu Regelentwicklung oder Umsetzung von präventiven Angeboten, finden sich auf der Fortbildungswiese (www.suchtpraevention-fortbildung.de) sowie der Webseite des LI/SPZ (<https://li.hamburg.de/spz>).

► Thema Cannabis im Unterricht:

Der Alltag unter Corona-Bedingungen begrenzt viele Alltagsaktivitäten von Jugendlichen. Sie sind möglicherweise auch stärker gefährdet, suchtriskante Verhaltensweisen zur Kompensation zu entwickeln oder zu verstärken.

Um möglichen Problematiken präventiv vorzubeugen beziehungsweise sie wahrzunehmen und zu thematisieren, hat das LI/SuchtPräventionsZentrum (SPZ) ergänzend zum Lernarrangement *Nikotin, Alkohol und Cannabis* einen Vorschlag für einen dreitägigen Online-Unterricht entwickelt, der an die Bedürfnisse der Klasse angepasst und sofort umgesetzt werden kann.

Infos über: Cosima Teuffer und Anna Zander, spz@bsb.hamburg.de

► Angebote für Eltern:

Das LI/SPZ führt schulische Informationsabende im Rahmen von Jahrgangselternabenden an Schulen oder auch digital durch.

Infos: <https://li.hamburg.de/angebote-fuer-eltern-jugendliche/4348132/angebote-fuer-eltern-elternabend/>

► KINDER UND JUGENDLICHE SUCHT- UND PSYCHISCH-KRANKER ELTERN

Gesundes Aufwachsen!

Mit der Integration der Gesundheitsbehörde in die Sozialbehörde konnte ämterübergreifend die Zusammenarbeit der Referate Drogen und Sucht, Versorgungsplanung sowie Kinderschutz und Hilfen zur Erziehung gestärkt werden. Hierbei stand die Schnittstelle zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Suchthilfe (Prävention), Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Erwachsenenpsychiatrie im Fokus.



Gesundes Aufwachsen ist das Ziel! (Foto: Orlando Allo, unsplash.com)

Ziel ist es, die Zusammenarbeit der verschiedenen Bereiche zu verbessern und das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen sucht- und psychisch kranker Eltern in der Freien und Hansestadt Hamburg zu verbessern. Ausgangspunkt ist die Beschlusslage zur Priorisierung der Schnittstellenprozesse innerhalb der Sozialbehörde. Demnach ist der Schnittstelle zur Versorgung von Kindern und Jugendlichen suchterkrankter Eltern die Priorität 1 (sehr hoch) zugewiesen worden. Parallel dazu sind die Empfehlungen der durch die Bundesregierung eingesetzten AG *Kinder psychisch- und suchterkrankter Eltern* auf Handlungsbedarf auf Länderebene in der Zusammenarbeit der hier relevanten Versorgungssysteme zu überprüfen.

In den vergangenen Jahren sind psychische Erkrankungen immer stärker in den Fokus von Politik und Gesellschaft gerückt. Auswertungen zum Hamburger Gesundheitsbericht 2020 haben ergeben, dass die Gruppe der psychischen Erkrankungen zu den drei häufigsten Diagnosen in der ambulanten medizinischen Versorgung von Erwachsenen gehören. Auch bei

Kindern und Jugendlichen werden psychische Erkrankungen bereits vergleichsweise häufig diagnostiziert. Bei der Häufigkeit vollstationärer Krankenhausbehandlungen männlicher Erwachsener steht die Alkoholerkrankung an zweiter Stelle. Die Anzahl der stationären Behandlungen von Depressionen und Persönlichkeitsstörungen fällt für diese Gruppe zwar deutlich niedriger aus, ist aber für die betroffenen Kinder vergleichbar relevant. In der S3-Leitlinie zum medizinischen Kinderschutz wird davon ausgegangen, dass in Deutschland jedes siebte - unter 18-jährige - Kind bei einem Elternteil mit alkoholbezogener Störung aufwächst und diese Störung unmittelbare Auswirkungen auf das Familiensystem hat. Zu bestimmten psychischen Erkrankungen wie zum Beispiel Schizophrenie, schwere affektive Störungen, perinatale Depressionen oder schwere Angststörungen liegen aber - ebenso wie bei den Suchterkrankungen - deutliche Hinweise auf ein gesteigertes Risiko einer Kindeswohlgefährdung vor.

Jugendhilfe, Suchthilfe und das Regelsystem zur psychiatrischen Versorgung sind daher immer stärker (auf-)gefordert zu kooperieren und sich zu

vernetzen - zum Beispiel dann, wenn es um die (psychische) Gesundheit von Kindern beziehungsweise Jugendlichen von sucht-/psychisch-kranken Eltern geht. Junge Menschen, die aus einem Elternhaus mit Suchtproblemen und/oder anderen psychischen Erkrankungen kommen, sind einer hohen gesundheitlichen und psychischen Belastung ausgesetzt. Sie haben ein deutlich höheres Risiko, selbst eine Suchterkrankung oder andere psychische Erkrankungen zu entwickeln.

Der hohe Anteil Kinder suchtkranker Eltern in der Jugendhilfe und das große Gesundheitsrisiko dieser Kinder erfordern auf diese Zielgruppe zugeschnittene Unterstützungskonzepte. Dafür bedarf es einer besonderen Aufmerksamkeit und spezifischen Kenntnis über die Lebenslagen und Bedarfe von Kindern und Jugendlichen suchtkranker und psychisch kranker Eltern.

Während die erhöhten Entwicklungsrisiken und psychosoziale Belastungen für junge Menschen mit suchtkranken Eltern seit langem bekannt sind und in der wissenschaftlichen Literatur ausführlich beschrieben werden, gilt ihre Versorgungssituation noch immer als optimierungsbedürftig, unter anderem, weil die betroffenen Familien nur unzureichend erreicht oder Suchtmittelkonsum oder andere psychische Erkrankungen nicht erkannt werden.

Die Sozialbehörde hat sich zum Ziel gesetzt, dieses fachübergreifende Thema zu priorisieren, um zukünftig passgenaue Unterstützungsangebote für die Familien aufzuzeigen, Kooperationsstrukturen weiter auszubauen und zu verbessern sowie Fachkräfte zu sensibilisieren.

Von großer Bedeutung für bessere Bedingungen für die betroffenen jungen Menschen und ihre Familien

sind dabei die Stärkung präventiver Angebote und leichte Zugänge zu Hilfen. Es ist wichtig, dass betroffene Familien und Kinder frühzeitig, niedrigschwellig und direkt erreicht werden können. Auch müssen an unterschiedlichen Stellen rechtliche und praktische Schwierigkeiten bei der Orientierung zwischen den Hilfesystemen, denen sich die Betroffenen gegenüberstehen, überwunden werden. Um die Wirksamkeit und Zielgenauigkeit zu stärken, sollen gemeinsame Grundhaltungen und Strukturen (weiter-)entwickelt werden. Es muss zukünftig ermöglicht werden, Hilfen je nach individuellem Bedarf interdisziplinär zu entwickeln, zu steuern und umzusetzen.

Unter Beteiligung der unterschiedlichen Ämter, Dienste und Träger ist für April 2022 ein erster Fachtag geplant. Mit der Veranstaltung soll der Grundstein für ein interdisziplinäres Miteinander für die betroffenen Kinder und Familien gesetzt werden. Eines der Ziele der Veranstaltung wird es sein, die vorhandenen guten Beispiele zu ermitteln, um von diesen zu lernen und sie als *Good practice* in die Breite zu bringen. Aber auch die Schwachstellenanalyse und Systemkritik wird Tagungsinhalt sein.



Sven Kammerahl
Sozialbehörde



Janne Marei
Manhold
Sozialbehörde



► SUCHTBERATUNG FÜR FRAUEN*

Frauenperspektiven

Beratungsstelle Frauenperspektiven Charlottenstr. 26
20257 Hamburg fon (040) 432 96 00 beratungsstelle@frauenperspektiven.de
www.frauenperspektiven.de



ZEITUNG für Suchtprävention:
Seit wann gibt es eure Einrichtung?

Frauenperspektiven: Die Beratungsstelle gibt es seit 30 Jahren. Unter Corona-Bedingungen wird es aber keine große Feier geben. Wir überlegen, stattdessen in 2022 einen Fachtag auszurichten. Wir kommen ursprünglich von Jugend hilft Jugend e. V. (jhj). Dort gab es eine stationäre Drogentherapie für Frauen, wo engagierte Frauen arbeiteten, die sich dann mit dem Verein Frauenperspektiven selbstständig gemacht haben.

Anfänglich bestand Frauenperspektiven e. V. aus vier Einrichtungen – der Beratungsstelle Frauenperspektiven; Kajal – Suchtprävention und Beratung für Mädchen und pädagogische Fachkräfte; Ambulante Suchttherapie und Nachsorge für Frauen und einer stationären Drogentherapie (bis 2001). Heute sind es noch drei Einrichtungen.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Wie hat sich eure Arbeit verändert?

Frauenperspektiven: Eine große Veränderung war, dass es eher hingegangen ist zu Frauen mit einer Alkoholproblematik. Angefangen haben wir in der Holstenstraße neben der damaligen Drogenambulanz. Dort waren viel mehr Frauen, die illegale Substanzen konsumierten oder substituiert waren. Mit dem Umzug 2002 in die Charlottenstraße hat es sich mehr in Richtung Beratung von Frauen mit einer Alkoholabhängigkeit verändert.

ZEITUNG für Suchtprävention:
An wen richtet sich euer Angebot?

Frauenperspektiven: An alle Frauen und die, die sich als Frauen verstehen, ab 18 Jahre – also Frauen*. Wir arbeiten suchtmittelübergreifend, aber es geht überwiegend um stoffgebundene Süchte. Verhaltenssüchte

oder Essstörungen können begleitend auch dabei sein ebenso wie psychische Erkrankungen. Die Frauen*, die zu uns in die Beratung kommen, müssen nicht clean oder abstinent sein, sondern können so kommen, wie sie sind. Eine Einschränkung besteht bei Gruppenteilnahmen – da dürfen die Frauen* an dem Tag nichts getrunken haben. Kinder können mitgebracht werden. Das wird aber nur sehr selten in Anspruch genommen, da Frauen* den geschützten Rahmen der Beratungsstelle für sich nutzen möchten.

Wir beraten auch Frauen* als Angehörige oder führen auf Wunsch Beratungsgespräche gemeinsam mit Angehörigen wie Partner*innen durch. Diese Gespräche werden aber außerhalb der Öffnungszeiten durchgeführt, da die Beratungsstelle ein geschützter Raum für Frauen* ist.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Welche Probleme haben die Frauen*?

Frauenperspektiven: Die Frauen* kommen mit unterschiedlichen Motiven zu uns: Manche möchten abstinent werden, manche ihren Konsum reduzieren und andere ihren Konsum verändern, weil sie mit ihrem Konsummuster nicht zufrieden sind. Wir schauen dann gemeinsam, wie ein Konsum aussehen könnte, der in Ordnung ist. Das heißt, wir besprechen auch kontrollierten Konsum, wenn keine Abhängigkeit vorliegt.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Was genau bietet Ihr an?

Frauenperspektiven: Dank der Finanzierung durch die Sozialbehörde können wir ein breites Spektrum anbieten. Unser Hauptgeschäft sind Einzelgespräche – längerfristige Begleitung, soziale Stabilisierung oder Antragstellung für weiterführende Maßnahmen wie stationäre Therapien. Wir bieten Infogespräche – *Bin ich über-*

haupt abhängig? –, es gibt Gruppenangebote (Rückfallprävention, Stabilisierung für Frauen mit traumatischen Erfahrungen, Müttergruppe, Selbsthilfegruppe) und offene Angebote wie Akupunktur. Frauen* können sich auch jederzeit wieder an uns wenden. Das Tolle ist: nicht wenige Frauen* nach einer Therapie oder Nachsorge rufen an, *bevor* sie rückfällig werden. Dann bieten wir einige Gespräche an, die den Frauen* helfen. Für die meisten Frauen* ist dieser Ort hier so wichtig – dieser geschützte Rahmen. Sie empfinden es als *ihren* Ort für ihre Entwicklung. Der Name Frauenperspektiven trifft es einfach – für sich Perspektiven entwickeln, sei es beruflich, privat und natürlich vor allem mit dem Schwerpunkt Sucht; sich als Gestalterinnen des eigenen Lebens empfinden.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Habt Ihr bestimmte Schwerpunkte?

Frauenperspektiven: Es kommen viele Frauen* mit Traumatisierungen zu uns. Unser größter Schwerpunkt ist natürlich frauen*spezifisch / gendersensibel zu arbeiten: Die Frau* ist als Frau* hier mit dem Hintergrund ihrer Lebenserfahrung und gesellschaftlichen Situation. Das beziehen wir ganz klar mit ein. Zu uns kommen auch viele Frauen* mit Kindern. Wir arbeiten viel mit anderen Einrichtungen zusammen – hinsichtlich Essstörungen, ambulante Sozialpsychiatrie, Familienhelferinnen, Erziehungsberatungsstellen und Frauenberatungsstellen. Psychotherapeut*innen verweisen an uns, wenn sich zu Beginn der Psychotherapie herausstellt, dass die Frauen* auch noch ein Suchtproblem haben.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Welche Auswirkungen hat die Pandemie auf eure Arbeit und Klientinnen?

Frauenperspektiven: In der Beratungsarbeit sind wir zunächst um-

gestiegen auf Telefon-, dann auch Videoberatung. Jetzt bieten wir das als Option weiter an. Die Gruppenangebote mussten wir während der Lockdowns aussetzen.

Für die Klientinnen waren die Auswirkungen unterschiedlich. Diejenigen, die nur außer Haus konsumiert haben, haben ihren Konsum reduziert. Andere haben aufgrund immenser Belastungen (Home Schooling, Home Office) mehr konsumiert. Mütter waren sehr belastet. Frauen* mit Depression hingegen ging es unter Umständen sogar besser, da niemand von ihnen erwartete, aktiv zu sein. Manche haben ihre Einsamkeit sehr gespürt. Für Frauen*, die allein leben und die vor Corona tendenziell zu Hause heimlich getrunken haben, war das *Social Distancing* mit dem Risiko eines höheren Konsums verbunden. Für Frauen*, die in problematischen, ungunstigen Beziehungen leben, in denen sie viel psychische Gewalt im Sinne von Niedermachen, Fertigmachen erleben, war der Umstand des nicht Ausweichenkönnens und der stärkeren Kontrolle der Männer, die nun auch vermehrt zu Hause waren, ebenfalls schwierig.

Wie groß die Auswirkungen der Pandemie auf das Suchtverhalten sind, ist noch nicht sichtbar. Aus der Suchtforschung ist bekannt, dass es eine Zeit braucht, bis sich ein Problembewusstsein entwickelt. Wir sind sicher, dass irgendwann Frauen* kommen werden die sagen: *Damals in der Corona-Zeit hat es angefangen!*

ZEITUNG für Suchtprävention:
Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte:
Anke Höhne, SUCHT.HAMBURG, mit
Christiane Deiting und Birgit Landwehr,
Frauenperspektiven e. V.

► VERANSTALTUNG

COA-AKTIONSWOCHE
13. – 19. Februar 2022



In diesem Jahr wird die Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien unter dem Motto **VERGESSENEN KINDERN EINE STIMME GEBEN** stehen. Alle, die dazu beitragen wollen, sind aufgerufen, sich zu registrieren und ihre Aktion einzutragen, um diese für alle anderen Mitstreiter*innen sichtbar zu machen.

Aktivitäten/Aktionen:
<https://coa-aktionswoche.de>

► VERANSTALTUNG

AKTIONSWOCHE Alkohol
14. – 22. Mai 2022

**ALKOHOL?
WENIGER IST
BESSER!**

Die nächste bundesweite Aktionswoche Alkohol beginnt in etwa vier Monaten: Am 14. Mai 2022 geht's los – natürlich auch mit Aktionen in Hamburg.

Weitere Infos:
www.aktionswoche-alkohol.de

► VERANSTALTUNG

SUCHTTHERAPIETAGE 2022
7. bis 9. Juni 2022

Die 26. Suchttherapietage, ein Kongress für verschiedene, in der Suchtarbeit tätige Berufsgruppen, werden ausnahmsweise nicht in Hamburg, sondern pandemiebedingt online durchgeführt werden. Im Mittelpunkt wird die Frage stehen: *Warum erreichen wir die Zielgruppen nicht: Unpassende Angebote oder krankheitsimmanent?*

Programm / Anmeldung:
www.suchttherapietage.de

► SCHULE

Die Rallye: Interaktive Quiztour für Schulklassen

Bei der smartphonegesteuerten Rallye besuchen die Schüler*innen mit Hilfe von *actionbound.com* in Kleingruppen Beratungseinrichtungen in Hamburg östlich und westlich der Alster, die Hilfe bei (Konsum-)Problemen anbieten. Zu den Stationen fahren die Jugendlichen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Sie schauen vor Ort kurze Filme, hören Audio-Dateien oder betreiben kleine Internetrecherchen und bearbeiten dazu Aufgaben. Auf den Wegen zwischen den Stationen beantworten sie jeweils drei Multiple-Choice-Fragen zum Thema Suchtmittelkonsum beziehungsweise Verhaltenssüchte (Zigaretten, Alkohol, Cannabis, digitale Medien, Essstörungen).

Weitere Infos:
<https://li.hamburg.de/aktuelles>
Kontakt: cosima.teuffer@bsb.hamburg.de

► FORTBILDUNGSREIHE

time4you–Lebenskompetenzen stärken und Gruppenentwicklung

Die neue Fortbildungsreihe *time4you* des SuchtPräventionsZentrums vermittelt zahlreiche Übungen und Hintergrundinformationen zur Förderung von Lebenskompetenzen bei Kindern und Jugendlichen sowie zur Gruppenentwicklung.

Ziel des Lebenskompetenztrainings ist, dass Kinder und Jugendliche lernen, besser mit sich selbst und anderen umzugehen, sich an neue Lebenssituationen anzupassen, Schwierigkeiten zu bewältigen und ihr Leben selbst zu gestalten.



Basis der Fortbildungsreihe sind zwei umfangreiche Übungsbücher mit Unterrichtsmaterialien für alle Jahrgänge, die bei den Fortbildungen ausgegeben werden.

Weitere Infos:
<https://li.hamburg.de/aktuelles>
stefan.kraemer@bsb.hamburg.de
susanne.giese@bsb.hamburg.de

► FORTBILDUNGSREIHE

Förderung der psychischen Gesundheit von Schüler*innen – Herausforderungen, Unterstützungsmöglichkeiten und Grenzen

Die Auftaktveranstaltung zu dieser neuen Fortbildungsreihe der Behörde für Bildung und Schulentwicklung (BSB) sowie dem LI/Abteilung LIB wird online am 4. Februar 2022 in der Zeit von 16 bis 19 Uhr stattfinden.

Weitere Infos in Kürze:
<https://li.hamburg.de/vielfalt-ge-sundheit-praevention>
Andrea Rodiek, SPZ

Zeitung für Suchtprävention
Nr. 55/22

Herausgeber:



Sucht.Hamburg gGmbH
Information.Prävention.Hilfe.
Netzwerk.
Repsoldstraße 4
20097 Hamburg
Tel. (040) 284 99 18 - 0
service@sucht-hamburg.de
www.sucht-hamburg.de

in Kooperation mit dem SPZ



Landesinstitut für Lehrerbildung
und Schulentwicklung
Abteilung LIB: Beratung Vielfalt,
Gesundheit, Prävention
Felix-Dahn-Str. 3
20259 Hamburg
Tel. (040) 42 88 42 - 911
spz@bsb.hamburg.de
www.li.hamburg.de/spz

und mit dem DZSKJ



Deutsches Zentrum für Suchtfragen
des Kindes- und Jugendalters
c/o Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf
Martinistraße 52
20246 Hamburg
Tel. (040) 7410 - 59307
Fax (040) 7410 - 56571
sekretariat.dzskj@uke.de

Verantwortliche Redakteurin:

Gabi Dobusch, SUCHT.HAMBURG

Redaktion: Christiane Baldus,
DZSKJ; Andrea Rodiek, SPZ;

Christiane Lieb, SUCHT.HAMBURG
Layout: Gabi Dobusch,
SUCHT.HAMBURG

Druck: Druckerei Siepman GmbH
100% Recyclingpapier
Nachdruck nur mit Quellenangabe
und Belegexemplar

Erscheinungsweise: 2x jährlich
Auflage dieser Ausgabe: 3.100
Teilen der Auflage liegt das
Fortbildungsangebot Sucht-
prävention in Hamburg bei.